



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Cleopatra

Hille, Peter

Berlin, 1902

Momanoffs Flitterwochen werden grausam unterbrochen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-28473

Kapitel XV.



Momanoffs Flitterwochen
werden grausam unterbrochen.

Ihrem Schöpfer dankend, dass sich ihnen die Kaiserin so gnädig erwiesen und den Verrat, der sie doch aufs tiefste verletzt haben musste, verziehen hatte, verlebte das junge Paar seine Flitterwochen in Moskau.

Momanoff, dessen Weibchen ein Schatzkästlein der sinnbethörendsten Reize war, liebte dasselbe mit einer Hingebung, deren man diesen kalten Rechner garnicht für fähig gehalten hätte, und Elisabeth hing an ihm mit derselben Glut.

Sie schienen wie für einander geschaffen, ihre Herzen erfüllte einträchtigste Harmonie.

Und so hätte ihr Leben in ungestörter Ruhe dahinfließen können, wenn

nicht die Gräfin eines Tages die heikle Frage an ihn gerichtet hätte, ob er nicht dann und wann an jene Zeit zurückdenke, da er noch der von aller Welt beneidete Günstling der Kaiserin gewesen sei.

Momanoffs Gesicht verfinsterte sich bei dieser Erinnerung, und nicht bedenkend, dass die Wände Ohren haben und dass kein Mensch vor Verrat sicher sei, entgegnete er mehr aufrichtig als klug:

»Daran denke ich nur mit dem grössten Widerwillen zurück; denn nichts Qualvolleres kann es geben, als lieben zu müssen.«

»Und warum liebtest du sie nicht?«
— fragte seine Frau ganz naiv.

»Weil sie in ihrer Liebe unersättlich, weil sie kein züchtig masshaltendes Weib, sondern ein Vampyr war. Solch eine Messalina lieben zu müssen, ist härter als Galeerenstrafe, peiniger als Tortur und fürchterlicher als alle Schrecknisse der Hölle. Ich bitte dich, reden wir nie wieder davon, sprich mir nie mehr von diesem Weibe, denn die Erinnerung macht mich wütend. Sie ist ein kalter, herzloser Dämon!«

Die junge Frau grämte sich, diese Wunde berührt zu haben, und sich zärtlich an ihn schmiegend, schmeichelte sie:

»Vergiss in meinen Armen die abscheuliche Vergangenheit und denke jetzt nicht mehr an diese Knechtschaft zurück.«

Im süßen Getändel verstand sie es, ihm die letzten Wolken von der Stirne zu verscheuchen.

Katharina, die ihn zu vergessen suchte, wurde mittlerweile in der gemeinsten Weise an ihn erinnert, und zwar wurde ihr das zwischen ihm und seiner Frau geführte Gespräch in noch gehässigerer Form in einem anonymen Schreiben mitgeteilt, wobei bemerkt wurde, dass der Graf dies in einer grossen Gesellschaft von Damen und Herren geäussert und die Gräfin sich über ihre ehemalige Nebenbuhlerin in schonungsloser Weise lustig gemacht haben sollte.

Die Kaiserin forschte in ihrer blinden Wut nicht erst nach der geheimnisvollen Quelle dieser Botschaft, hegte an derselben auch nicht den geringsten Zweifel und beschloss, ein blutiges Exempel zu statuieren und die Elenden, die ihre

Milde so lohnten, für ewige Zeiten zu brandmarken.

Ohne zu ahnen, welch Unheil ihnen drohte, legte sich das junge Ehepaar acht Tage später zu Bett, als an ihrer Thüre heftig gepocht und im Namen der Kaiserin Einlass begehrt wurde.

Der Graf verlangte nur so viel Zeit, dass sich seine Frau notdürftig ankleide, doch in demselben Augenblicke wurde auch schon die Thüre durch einen gewaltigen Fusstritt aufgestossen, und herein trat der Chef der geheimen Polizei mit sechs als Weiber verkleideten Polizeibütteln, die sich sofort des Grafen bemächtigten und ihn trotz der heftigsten Gegenwehr an Händen und Füßen fesselten.

Hierauf rissen sie — wie der Polizeichef hervorhob, auf speziellen Befehl der Kaiserin — der zitternden und vor Scham fast vergehenden Gräfin das Hemd vom Leibe und züchtigten sie, im Angesicht ihres vor Wut laut brüllenden Mannes, so lange mit Rutenhieben, bis ihr das Blut über die blendend weisse Haut ihres barbarisch misshandelten Körpers herablief. Sie krümmte sich wie ein Wurm unter den Hieben der erbarmungslosen Schergen, denen ihr

Chef erst bei dem fünfzigsten Streiche Einhalt gebot.

Dann gab er ihnen Zeit, frische Kräfte zu sammeln, liess sie neue Ruten zur Hand nehmen, und nun bekam der Graf hundert wohlapplizierte Hiebe, von denen auch nicht einer vorbeiging.

Als diese schmachvolle, grausam rohe Prozedur vollendet war, verbeugte sich der Polizeichef vor den fast Besinnungslosen und sagte:

»So straft unsere erhabene Kaiserin eine zum erstenmale begangene Indiskretion! Zum zweitenmale werden solche Verbrecher ohne weiteres in die Bergwerke verschickt. So lautet der Auftrag Ihrer Majestät, und nachdem ich mich dessen pflichtschuldigst entledigt habe, erübrigt mir nur noch, den Herrn Grafen und die Frau Gräfin ob der unliebsamen Störung um Entschuldigung zu bitten und erquickenden Schlaf zu wünschen!«

Nachdem er sich mit seinen Schergen entfernt hatte, verfiel die Gräfin in eine tiefe Ohnmacht und Momanoff in einen stundenlangen Starrkrampf, woraus sie erst durch die rastlosen Bemühungen der Dienerschaft, die dem Schauspiele voller Entsetzen zugeschaut hatte, ins Leben zurückgerufen wurden.

Ueber einen Monat lagen beide schwer krank darnieder, und erst nach einem weiteren Monate konnten sie daran denken, Russland zu verlassen.

Momanoff schwor, sich an seiner einstigen Geliebten dadurch zu rächen, dass er sie dem Auslande in ihrer wahren Gestalt zeigte.

Sein Weg führte ihn zuerst nach Wien, wo er von dem Fürsten Kaunitz empfangen wurde, der so that, als ob er von dem eigentümlichen Schicksale des abgesetzten Günstlings nichts erfahren hätte und sich angelegentlich nach dem Befinden der Kaiserin erkundigte.

»So viel ich weiss« — entgegnete Momanoff boshaft — »grünt bei ihr die Liebe von neuem.«

»Sie haben sich also von ihren immerblühenden, niemals verwelkenden Reizen losgerissen?«

»Es ist mir nicht allzu schwer gefallen, Durchlaucht.«

»Und wie heisst Ihr Nachfolger in der kaiserlichen Gunst?«

»Plato Zuboff.«

»Plato, Plato« — wiederholte der Fürst schmunzelnd — »ei, sieh mal einer, wer hätte es gedacht, dass Russ-

lands »Agrippina« noch im Spätherbst ihres Lebens einen Plato lieben werde oder richtiger gesagt, einer »platonischen« Liebe fähig sei?! — Wie alt ist denn dieser Plato und was treibt er?»

»Er steht an der Grenze der dreissiger und ist vorläufig noch Leutnant bei der kaiserlichen Leibgarde. Aber ich wette, dass er trotz Potemkins Eifersüchteleien, ebenso schnell oder vielleicht noch schneller als alle seine elf Vorgänger von Stufe zu Stufe emporsteigen wird. Ihre liebevolle Majestät ist derart in ihn vergafft, dass er keinen Nebenbuhler, der sich auch kaum mehr finden dürfte, zu fürchten braucht und thatsächlich vereinigt er ja auch in sich alle hervorragenden Eigenschaften ihrer früheren Günstlinge: die Schwärmerei Soltikow's, die Schmiege- und Biagsamkeit Poniatowski's, die Stärke Orloff's, die Uneigennützigkeit des bescheidenen und genügsamen Wassiltschikow, die Ausdauer Potemkin's, die Treue Zavadowki's, die Kühnheit des Serben Zoric, die Frechheit Korsakoffs, die Anhänglichkeit Lanskoi's, den Leichtsinns Vermoloff's und die Bescheidenheit« — schloss er — »meiner eigenen Person.«

Der Fürst, der dem anmassenden Parvenue bisher geduldig zugehört hatte und sich nur überzeugen wollte, wie weit dessen Frechheit ging, nickte bedächtig, dann ihm fest in die Augen schauend, sagte er mit unverhohlenem Spott:

»Aus der langen Liste Ihrer Vorgänger, deren Eigenschaften Sie so gut kennen, hätten Sie doch ersehen können, dass die Kaiserin kein Verständnis für — Bescheidenheit hat; mir thut es wirklich leid, dass Sie das erst am eigenen Leibe erfahren mussten.«

Momanoff biss sich auf die Lippen, zog sich eilends zurück und wich nach dieser heilsamen Lehre, die ihm gezeigt hatte, dass er doch nur Spott fand, jedwedem Gespräche über die Kaiserin aus.

